



Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Karl-Heinz Kirchherr

GEDANKEN
DER
VERGÄNGLICHKEIT

Engelsdorfer Verlag

Lyrikbibliothek

2016

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96008-458-7

Copyright (2016) Engelsdorfer Verlag
® LyBi – Die Lyrikbibliothek. Band 118
Alle Rechte beim Autor
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de
9,95 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Gedanken der Vergänglichkeit

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Stimmungen und Gedanken

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Wenn das Leben brach liegt

Es sind diese öden Gedanken, die bleiben,
wenn einen das Leben so kalt überrollt,
als hätte es nie etwas Gutes gewollt,
und die Jahre danach ins Verlorensein treiben.

Es wächst eine einsame, steinige Wüste,
schiefer grenzenlos viel an Gefühlen liegt brach.
Ersonnene Schuld wird zur bitteren Schmach,
zum Grab für die Hoffnung und Labsal der Lüste.

Es bleiben nur Durst und verdörrendes Sterben,
die Wolken des Lebens ziehn wasserlos leer
aus trockengefallenen Meeren daher.
Die Krüge der Jugend, sie liegen in Scherben.

Doch auch im Geröll und den staubigen Dünen
stehn Zeit und das Leben trotz allem nicht still;
man findet mit Demut und wenn man nur will
in Steinen und Sand noch verborgenes Grünen.

Verlorene Träume

Verloren schwebten die Gedanken,
wie Ringe wallend weißen Rauchs,
bis sie ins Nimmermehr versanken,
im Dunste eines zarten Hauchs.

Es waren Wünsche und Verlangen,
mit Hoffnung und mit Furcht vermengt,
die ins Vergessensein verklangen,
ins Wehmutnirgendwo versprengt.

Doch blieb die Zuversicht bestehen,
ein winziges und zartes Licht.
Es leuchtet still beim Weitergehen,
auch die Verzweiflung löscht es nicht.

Unvergänglich

Wie viele Leben sind im Tod vergangen,
auch aus Erinnerung dahingerafft?
Dort wo die Ewigkeit am Himmel klafft
sind sie in der Vergessenheit gefangen.

Auch der, den sie als Helden einst besangen,
verlor im Angedenken seine Kraft
und er verblasste mählich schemenhaft,
als seine Hymnen irgendwann verklangen.

Doch wird sich alles ewig wiederfinden,
vergänglich sind nur Formen und Gestalten,
in der die Zeit es irgendwann gebar.

So kann auch nichts und niemand je verschwinden,
bleibt stets als Teil in allem Sein enthalten -
wie eine Seele, unverwechselbar.

Seelenheimat

So ängstlich bewahrst Du die Tage in zitternden Händen
und kannst nicht verhindern, dass schon wieder einer
vergeht.

Gerade noch Tulpen, nun farbloser Schnee auf dem Beet.
Wie trostreicher wäre es, wenn wir dies alles verstünden.

Ist Abendrot ärmer als morgens das hellblaue Grauen
und folgt denn nicht immer dem Dunkel ein blühendes
Hell?

Gedanken zum eigenen Ich sind vielleicht virtuell.
Der Fügung kann niemand und nichts in die Spielkarten
schauen.

So sieh doch, der Topfen zieht demütig still mit den
Seinen
durch Täler und Auen, als Bach, dann als Strom bis zum
Meer.
Sein Ziel ist das Ganze und das ist nicht finster noch leer.
Die Heimat ist da, wo sich Anfang und Ende vereinen.

Jahreszeiten

Wenn raue Winde schon den Sommer kühlen,
wächst schmerzlich das Verlangen nach Behagen
und tief im Innern reifen Lebensfragen,
die still und stet in den Gedanken wühlen.

Es ist die Zeit, die läuft und ihre Mühlen
zermahlen langsam Hoffnung in Verzagen,
wenn sie an letzten, stillen Träumen nagen,
bis diese schon den nahen Winter fühlen.

Doch folgen stets den kalten Tagen warme.
Es ist ein Spiel des Nehmens und des Gebens,
als ob der Anfang schon den Tod umarme,

als stürbe nie die Kraft des Weiterstrebens.
Des Jahres Wechsellauf mit seinem Charme
wird heimlich so zum Plagiat des Lebens.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

In Rätseln gefangen

Die Welt, sie ist gewaltig anzusehen.
Ich schaue schweigend um mich, bin entzückt,
von der Erhabenheit beinah erdrückt
und fürchte stumm, sie könnte je vergehen.

Das Universum, wer kann jemals sagen,
warum es ist, woher es einstmals kam,
auch ob und wo es seinen Anfang nahm?
Die Ungewissheit schwelt in tausend Fragen.

Doch der Verstand ist hilflos und gefangen
und hat in seinen Grenzen keine Wahl.
Aus Gnadenlosigkeit erzeugtem Stahl
sind seines tristen Kerkers Gitterstangen.

Da helfen Lamentieren nicht und Stöhnen.
Vielleicht reift mit dem Leben und der Zeit
die Demut für ein Stück Zufriedenheit –
sie kann mit den Enigmata versöhnen.

Einsam

Wie Blütenstaub auf stiller Wasserfläche,
so schwimmt das Sehnen in den leeren Tagen,
weil ich nicht deine Haut erspüren kann.
Warum sind Liebesworte, die ich spreche
in deinem Widerhall nur hohle Fragen
und Phrasen, die der Wüstenwind ersann?

Wie ein Gewächs, verdorrt und ohne Blüte,
so welkt mein Dasein unbeseelt ins Ende
in einem trostlos fahlen Abendrot.
So bleibst du ein Geheimnis, das ich hüte,
und mutlos in die Sternennacht entsende,
im Kältezittern meiner tiefen Not.

Wie buntes Laub beginne ich zu schweben,
von einem klammen Herbstwind angetrieben
und falle sanft in meinen Traum hinab.
Dort trank ich schon aus deinen Lippen Leben,
hab mich an deiner Innigkeit zerrieben,
in sanfter Ohnmacht, die dein Duft mir gab.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Die Nebel der Zukunft

Wie schwüle Luft an manchen Julitagen,
so zäh und scheinbar wie zum Greifen schwer,
zieht bleich ein Nebel von der Zukunft her,
als schwebe aus dem Morgen ein Verzagen.

Wie Wolken, die ins Licht den Schatten tragen,
so steigt ein Dunkeln ohne Gegenwehr,
wie aus dem Nichts, beängstigend und leer,
mit all dem Kleinmut in den bangen Fragen.

Und Hoffnung schließt die müdgelebten Lider,
dass ein Vergessen sich aufs Nachher senkt,
dem Zagen und der Furchtsamkeit zuwider.

Wer nur noch bis zu seinem Abend denkt,
entschleiert der Gedanken Heimat wieder,
weil ein Zufriedensein Erlösung schenkt.

Dahinter

Die Patina der abgelebten Tage
verbirgt den Kupferglanz der Jugendzeit.
Der Weg war steinig, nun bin ich bereit
und stelle mich der allerletzten Frage.

Mit Ungewissheit nebulös verhangen,
scheint mir das Ende ein Portal zu sein,
in schwarze Ahnungslosigkeit hinein.
Ein Unbehagen hält mich stumm gefangen.

Und irgendwann, da öffnet sich die Türe.
Ich weiß, dann habe ich mein Ziel erreicht,
die Furcht vor finsternem Dahinter weicht,
weil ich dort sanfte Seelenheimat spüre.

Stiller Trost

Ein kühler Wind zupft am Holunderstrauch,
er trägt Erinnerungen vor sich her,
hat sie im alten Fliederbusch gefunden
und eingehüllt in einen welken Hauch
von Duft aus dem verblassten Blütenmeer.
Und wieder öffnen sich die alten Wunden.

Aus ihnen quillt ein wallend dumpfer Schmerz,
vermengt mit Bildern jener jungen Zeit,
als ich ein Stück verlor von meiner Seele.
Wie ein Verlangen, brennend, himmelwärts,
geh'n die Gedanken in die Ewigkeit,
der ich die wehen Wünsche anbefehle.

So finstertief sind Himmel in der Nacht,
wenn die Gewissheit mich im Innern quält,
denn ein Zurück, das wird es niemals geben.
Doch eines hat der Fliederhauch gebracht:
Erinnern, das sich aus der Sehnsucht schält,
kann Traurigkeit mit stillem Trost verweben.

Grenzen

Die Spinne Ungewissheit hat ein Netz
aus ihrem feinsten Klebegarn gewoben.
So sehr ich mich auch diesem widersetzt,
ich bleib Gefangener, da hilft kein Toben.

Das Unlösbare läuft zumeist im Kreis
und darin werde ich kein Ende finden.
Verborgen bleibt, was der Verstand nicht weiß,
selbst wenn Gedanken sich in Mühsal winden.

Der Selbstbetrug im Glauben ist kein Weg,
ich bleibe zappelnd im Gespinst gefangen.
Da hilft nicht Wut, noch Zürnen, das ich heg,
auf Mächte, die mich in dies Schicksal zwingen.

Wär's klüger, wenn man einfach Demut übt,
Bestimmung hinnimmt, ohne zu verdrießen?
Warum nicht von Problemen ungetrübt
die rare Zeit des Lebens schlicht genießen?

Gewiss, wer einmal forscht und fragt, der brennt;
mit jeder Antwort lodert er noch heißer.
Doch wer die Grenzen des Verstands erkennt,
der ist zuletzt vielleicht ein Stückchen weiser.

Das Ziel

Tage kommen, Tage gehen
doch wir werden erst verstehen,
wenn sie alle abgelaufen sind.
Dann nützt bitten nicht und flehen,
denn das Dasein wird verwehen,
das Gedenken wird im Zeitlauf blind.

Als wir in den Jugendjahren
reich mit Zeit gesegnet waren,
haben wir sie viel zu oft vertan.
Später und mit grauen Haaren,
müssen wir mit Gram erfahren:
Nur noch kurz ist unser Weg fortan.

Mühsam ist das Weiterkommen,
taub das Ohr, der Blick verschwommen,
auf dem letzten Pfad liegt Stein um Stein.
Ohne Hoffnung, ohne Würde
wird das Gehen dann zur Bürde
und des Lebens Ziel Erlösung sein.

Abgelebtes Wollen

Im Moderfeld verblichener Verlangen
verliert sich stumm ein wundgelebtes Streben.
Die unerfüllten Träume, sie entschweben,
mit Nebeln des Vergessenseins verhangen.

Das Dasein ist in Zuversicht gefangen,
will unverbraucht im Nachher weiterleben;
wie lange noch wird es ein Morgen geben,
nach all den Jahren, die so rasch verklangen?

Die Zukunft bleibt zuletzt im Ungewissen,
verborgen in des Himmels Ewigkeit,
doch Demut ist der Seele Ruhekränzen,

weil sie von all der Fragen Last befreit.
Warum das unerreichbar Ferne missen?
Die nahe Antwort heißt Zufriedenheit.